

Theorien in der Emigration: zeitgenössische sozialwissenschaftliche Theorien und ihre heutige Relevanz

Pohlmann, Friedrich

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pohlmann, F. (1989). Theorien in der Emigration: zeitgenössische sozialwissenschaftliche Theorien und ihre heutige Relevanz. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 667-669). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146254>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

“positive” Gefühle wie z.B. die, die an Bedürfnisse nach Geborgenheit und Liebe gekoppelt sind, waren deshalb aus aller öffentlicher Zirkulation verdrängt. Da aber das normative Arbeitsklima Gefühlsausdruck sehr beschränkt und darüber hinaus die an Macht- und Ansehensrivalitäten Beteiligten ihre Furcht- und Ärgerbelastungen den eigentlichen Zielen derselben, nämlich den Rivalen gegenüber, verbergen mussten, wurden diese Gefühle zunächst auf das Produkt der Routinearbeit, also auf gesetzte Normen übertragen, und danach auf die Opfer projiziert (Adams, 1972; Gilbert, 1985).

Theorien in der Emigration - zeitgenössische sozialwissenschaftliche Theorien und ihre heutige Relevanz

Friedrich Pohlmann (Freiburg)

Ziel des Beitrags war es, die Grundmerkmale der einflussreichsten Konzeptionen über den Nationalsozialismus, vor allem in ihrer Entstehungsphase, welche zu einem Teil mit der Emigrationszeit ihrer Autoren zusammenfiel, zu untersuchen, und, in Anknüpfung an einzelne ihrer Elemente, die Umriss eines mir angemessen erscheinenden Begriffs des Nationalsozialismus zu entwickeln.

Zunächst wurde in einer ideologiegeschichtlichen Interpretation die Inadäquanz der verschiedenen Varianten des zuerst entstandenen - des marxistischen - Faschismusbegriffs für die Erkenntnis der Besonderheiten des Nationalsozialismus (sein politisches - und Terrorsystem, seine Ideologie) offengelegt, zugleich aber darauf hingewiesen, dass der dogmatischste marxistische Faschismusbegriff (Komintern) als Ausdruck einer wesentlichen Entstehungsvoraussetzung des Faschismus selbst begriffen werden kann: Dass der Faschismus als internationale konterrevolutionäre Gegenbewegung gegen den Bolschewismus aufgefasst wird, trifft ein zentrales Merkmal faschistischen Selbstverständnisses und ist realistischer als das bei Theoretikern der “Frankfurter Schule” (Marcuse, Horkheimer) zugrundeliegende zweigliedrige Konstrukt eines “dialektischen Umschlags” vom Kapitalismus in den Faschismus.

Nicht der Bezug auf den Kapitalismus, sondern auf den umfassenderen, überwiegend negativ bewerteten Prozess der Moderne (“Wertverlust”, “Massendemonkratie”) bestimmte den vom Konservatismus geformten Begriff des Nationalsozialismus. In dessen eindringlichster Entfaltung bei Hermann Rauschning (1937) wird der “endlos” destruktive Dynamismus und der staatszerstörende Charakter der nazistischen Bewegung besonders hervorgehoben. Allerdings ist mit Rauschnings - noch heute bei “Funktionalisten” (Broszat, Mommsen) durchscheinenden - Prämisse über das total nihilistische Machtstreben der nazistischen Elite eine Erkenntnis der Richtung nazistischer Politik verstellt. Wie Rauschning, so sahen auch die ersten strukturtheoretisch ausgerichteten Analysen (Fraenkel, Neumann) deutlich, dass das politische System des Nationalsozialismus nicht mehr als “Staat” begriffen werden könne: Der “Dualismus von Staat und Bewegung” habe zu einer “totalitären Diktatur” geführt, die sich von der rechtlichen und

bürokratischen Rationalität moderner Staaten zunehmend entferne. Die Totalitarismustheorie, deren Prämissen sich bereits in den zwanziger Jahren bildeten, beziehen in ihrer "analogisierenden" Variante den Nationalsozialismus auf das positive Gegenbild des liberaldemokratischen Verfassungsstaates und reagieren damit auf einen spezifisch faschistischen Totalitäts- und Totalitaritätsbegriff, der die Feindschaft zum liberalen System zum Zentralpunkt eigenen Selbstverständnisses macht. Die "analogisierenden" Totalitarismustheorien beruhen auf der These von einem "Primat der Politik" bei den "totalitären" Systemen, welche im Hinblick auf ihre formalen Ähnlichkeiten untersucht werden. Von den zwei Ausprägungen dieser Theorie (Totalitäre Herrschaft als "Struktur" und als "Prozess") kann insbesondere das prozessanalytisch orientierte Modell Hannah Arendts noch immer als einer der angemessensten Wegweiser für die Erkenntnis der Spezifika des NS gelten: Ausgehend von den Basisfiktionen nazistischer Ideologie ("rassische Naturgesetze") entwickelt sie die Merkmalstruktur nazistischen Terrors und dessen zwangsläufige kumulative Radikalisierung. Sie beschreibt die Konkretisierung ideologischer Grundaxiome in den Handlungszielen der wichtigsten Formationen (SS) und zeigt, dass der Dynamismus und die "chaotische" Struktur der "Bewegung" und des Herrschaftssystems Grundvoraussetzungen für die kumulative Radikalisierung der nationalsozialistischen Politik waren. Das zunehmende "institutionelle Chaos" habe einen ihrer wichtigsten Motoren im "anti-institutionellen" "Führerwillen", und sei die Voraussetzung für die Erhaltung des Führerwillens als Motor gewesen. Erst dadurch sei der Führerwillen zum wichtigsten Richtpunkt für die Herrschaftsapparate geworden, deren Konkurrenz verbürgt habe, dass das im Führerwillen steckende Radikalitätspotential gleichsam "von unten" sukzessive ausgeschöpft wird. Hannah Arendts Modell, das "intentionalistische" und "funktionalistische" Argumentationsmuster überzeugend miteinander verbindet, ist insbesondere in seinem Ausgangspunkt, der Ideologie, präzisierungsbedürftig. Dafür bietet sich die Anknüpfung an Nolte (1963) an, der zum erstenmal die Bedeutungsdimensionen dieser Ideologie genauer erschlossen hat: Hitlers "Lehre" beruht auf einer Radikalisierung gegenrevolutionärer Muster des 19. Jhdts., die auf den Bolschewismus bezogen und in einen "plebejischen Aristokratismus" ausgeweitet werden. Die europäische Entwicklung vom Liberalismus zum Sozialismus und Bolschewismus wird als "widernatürlicher" Prozess gewertet, der auf eine Menschengruppe als ihren Urheber zurückgeführt wird. Erstrebt wird eine durch das Rassenprinzip konstituierte "archaische" Herrschaftsordnung.

In Anknüpfung an Parsons (1942) und Nolte (1963) und in Bezug auf Webers Rationalitätstheorem lässt sich sagen: Auf ideologischer Ebene bezeichnet der NS den radikalsten Bruch mit den politisch institutionalisierten abendländischen Mustern "materialer" Rationalität, indem er verbreitete ideologische Muster gegen die "Ideen von 1789" durch Bezug auf den bolschewistischen Hauptfeind radikalisiert und dabei Liberalismus, Sozialismus und Bolschewismus als auseinander hervorgehende Phasen einer, auf einen Urheber zurückgehenden, "widernatürlichen" Entwicklung begreift. Aber auch Max Webers Begriff der "formalen

Rationalität" politischer Herrschaft, mit dem er u.a. die institutionelle Grundstruktur des modernen Staates charakterisierte, ist auf das politische System nicht mehr anwendbar: Der nichtinstitutionalisierte, charismatische Führerwillen begründete eine Bewegung der "Bewegung" und Desinstitutionalisierungsprozesse, die den Führerwillen immer mehr zum wichtigsten Richtpunkt für das Handeln hochtrieben. Ein destruktiver Dynamismus entstand, der die "formal-rationalen" Grundlagen des modernen Staates zerstörte, zugleich aber eine zunehmende Totalisierung der Herrschaftsausübung auch im Inneren ermöglichte, die sich den Machtausübungsmustern des bolschewistischen Hauptfeindes immer mehr anglich.

Soziologie und Nationalsozialismus

Ralf Dahrendorf (Oxford)

Der sogenannte Historikerstreit in der Bundesrepublik Deutschland hat die wissenschaftliche Bewältigung der deutschen Vergangenheit erneut ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Die einen finden es an der Zeit, das Bild des ganz und gar einmaligen, auch einmalig verbrecherischen nationalsozialistischen Regimes zu revidieren, indem sie es neben andere grosse Abirrungen der jüngeren Geschichte stellen; die anderen sehen gerade jetzt die Notwendigkeit, die Werte westlicher Aufklärung, vom Rechtsstaat bis zum Verfassungspatriotismus, als Massstab deutscher Geschichte zu bekräftigen und damit die Unvergleichbarkeit des Nationalsozialismus zu unterstreichen. Warum war dies eigentlich ein Historikerstreit und nicht ein Streit der Politologen oder Soziologen?

Ganz so, wird man entgegenen, stimmt es nicht. Der Streit ist, jedenfalls in der Presse, nämlich in der "Zeit", von Jürgen HABERMAS ausgetragen worden, der sicherlich in dieser Zunft ernster genommen wird als in anderen. Überdies haben vor allem Historiker das Bedürfnis, in mehr oder minder regelmässigen Abständen ihr Bild der Vergangenheit zu revidieren. Auch ist es für aufmerksame Beobachter nicht neu, dass eine brillante Generation deutscher Zeitgeschichtler von tiefen, im weiten Sinne politischen Spannungen beherrscht und vielleicht angetrieben wird. Wenn das alles gesagt ist, bleibt indes die Frage immer noch von Interesse, warum die Soziologen dem Getöse weithin schweigend zugehört haben.

Vor 24 Jahren, im Wintersemester 1964-65, veranstaltete der damalige Rektor, der Theologe Herman DIEM eine Vortragsreihe an der Universität Tübingen unter dem Titel "Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus". Damals, in meinem ersten Beitrag, mit dem Titel dieses Vortrages, sagte ich: *"Die Soziologie muss, um mit der bitteren Erfahrung des Nationalsozialismus fertigzuwerden, dies in einem doppelten Sinne tun: wissenschaftshistorisch, aber auch wissenschaftlich. Nicht nur sie selbst, sondern auch der Nationalsozialismus als historische Möglichkeit ist ihr Thema"*. Gut gebrüllt, Löwe! könnte man heute meinen, aber doch in die Leere der Wüste eines grossen Desinteresses. Oder ist es eher ein Missverständnis?